

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 49 (2007)  
**Heft:** 280

**Artikel:** The Last King of Scotland : Kevin Macdonald  
**Autor:** Lachat, Pierre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864347>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## THE LAST KING OF SCOTLAND

### Kevin Macdonald

Nach einem Bühnenstück von Alan Bennett entstand vor dreizehn Jahren, in der Regie von Nicholas Hytner, ein Film, der anhaltend nachklingt. *THE MADNESS OF KING GEORGE* tut es dank der tragikomischen Schilderung jenes einzigen, aus langen Jahrhunderten erinnerlichen Falles, da ein englischer Monarch für offensichtlich geistesgestört erklärt wurde: George III., der von 1760 bis 1811 regierte. Text und Adaptation ziehen in Zweifel, dass die oft zitierte Verrücktheit des Titelhelden wirklich bei ihm selbst zu orten sei, und legen nahe, sie wäre eher in seiner Umgebung zu eruieren.

Als flapsiger Spruch wird «The Madness of King George» gerade in diesen Wochen auf Bush den Jüngern umgemünzt, der die verlorenen Kriege im Nahen und Mittleren Osten ausweiten möchte. Auch bei dieser Reinkarnation jenes Königs George fragt sich wieder, ob der amerikanische Präsident allein als unzurechnungsfähig und absetzungsreif zu gelten habe oder, solidarisch haftend, eine ganze Kamarilla von Ministern, Militärs und Mitläufern.

*THE LAST KING OF SCOTLAND* will nun nicht aufrollen, was keiner Rückblende mehr bedarf: dass Idi Amin Dada, der acht Jahre lang Uganda befehligte, ein unseliger, verblendeter Gewaltherrscher war. Die unter ihm verübten Verbrechen blättert Regisseur Kevin Macdonald auch nur obenhin durch, und ähnlich hält er es mit der zweideutigen Rolle, die der einstigen Kolonialmacht Grossbritannien bei Aufstieg und Fall des Titelhelden zugefallen ist.

Das Thema der Macht an und für sich intrigiert den Filmautor, die als ungreifbar erscheint und als schwer in Beschlag zu halten. Denn statt umgekehrt ist sie es, die sich des Regenten bemächtigt. Einem gruseligen *body snatcher* oder Körperfresser gleich okkupiert sie den König oder Tyrannen, egal, wie laut er gepriesen oder geschmäht wird als ihr Usurpator, ihr Eigentümer oder ihre Verkörperung. Den Tod der andern ordnet Idi Amin in einem fort an, doch nur vereinzelt hält er ihn sich vor Augen. Das eigene letzte Stünd-

lein beschwört er umso fleissiger. Denn von seinem Ende will er geträumt haben und dessen Zeitpunkt will er kennen. Wie sehend schreitet er einem unausweichlichen Geschick entgegen. Auf diese Weise gewinnt die angebliche oder eingebilddete Prophezeiung etwas Überhöhtes: wird zu einem Geheimnis von jener bedeutungsschwer raunenden Art, in die sich die Macht so gern kleidet.

Traum und Wahn fliessen ineinander, und sie leiten hin zu den Phantasien, die einen jeden Diktator notorisch befallen. Er ist überzeugt, unverletzlich, unbesiegt, unfehlbar und sogar unsterblich zu sein. Illusionen von solcher Art versuchen wohl, jene eine absolute Gewissheit zu kompensieren, die der Alleinherrscher haben kann und muss: dass auch er niemals der Allmächtigste werden kann – der über alles in der Welt triumphierende Gröfaz, für den sich Hitler gern hätte halten lassen. Denn etwas oder jemand ist, eine Stufe oberhalb, immer besorgt, ihm Grenzen zu setzen, und wären es, bei Idi, bloss die von ihrem Favoriten enttäuschten alten und neuen Agenten Londons.

Statt anhand seiner Taten oder Untaten illustriert *THE LAST KING OF SCOTLAND* den Grössenwahn des idealtypischen, wenn auch historisch gesehen beiläufigen Idi Amin Dada am Beispiel einer Geschichte, die darauf verzichten kann, als wahr posieren zu müssen. Da will ein frisch promovierter Mediziner Edles in den ugandischen Spitälern verrichten, doch lässt sich dann Nicholas Garrigan zum Leibarzt des Landesherrn bestellen und erhält einen blitzenden neuen Mercedes gestiftet. Arglos betritt der Schotte jenen höfischen Dunstkreis, in den die Macht ihren Ausüber hüllt, und taucht ein in das gefährliche Fluidum, mit dem sich ganze Völkerscharen anstecken können.

Wer ist da von Sinnen: der wild gewordene Leutnant der alten britischen Kolonialarmee oder Garrigan, der Springinsfeld, der so prompt vergisst, was ihn nach Afrika gebracht hat? Der Irrwitz kommt in die Beziehung, zwischen die Menschen hinein zu liegen. Idi Amin zielt sich mit einem Schotten,

weil keinem Engländer zu trauen wäre. Garrigan unterliegt der Macht nur indirekt, weil er sie in keinem Moment selber auszuüben vermag. Sich ducken kann er bloss vor ihrem Träger, der persönlichen Gehorsam fordert, das versteht sich.

Idi wirkt ganz und gar nicht wie das blutrünstige Monstrum, das er sein soll, sondern mehr wie ein tapsiger pyknischer Bub. Als ginge es um ein Spiel auf dem Pausenplatz, erklärt er sich auch mal zum letzten König von Schottland. Der beliebte *Forest Whitaker* verleiht ihm die passende Fülle eines überfütterten Kindes, das sich für besonders gewitzt und alert hält, aber noch nichts ahnen kann von der Welt der Erwachsenen. Ein wahrer *XXL* oder *Extra-Extra-Large*, zertrampelt Idi, was immer ihm unter die ungelinkten Füsse kommt, und wie ein Schnüffelvieh wittert er ringsum Gefahr, noch bevor auch nur der Bescheidenste aus der Entourage an einen Abfall von der Krone zu denken beginnt. Garrigan tut es um gerade so viel zu ängstlich, wie er blind in die Dienste des Regimes getreten ist.

Wie schon Hytner in *THE MADNESS OF KING GEORGE* lässt auch Macdonald Figuren und Motive aus Shakespeare durchschimmern, gelegentlich auch parodistisch. Dankbar aufgegriffen wird das Motiv der Weissagung, und es fällt leicht, an vergleichbare Auftritte in «Macbeth» oder «König Lear» zu denken, an den buckligen Schurken Richard III. oder an das belastete Verhältnis zwischen Falstaff und dem Prinzen Hal.

Garrigan, der an eine blutige Posse glauben möchte, kapiert spät, in was für ein Trauerspiel von einem Königsdrama er hineingestolpert ist. Ihm bleibt allein die Flucht, weiter als die Macht greift. Ihr Arm ist dann doch so oft um eine Spur zu kurz.

Pierre Lachat

R: Kevin MacDonald; B: Peter Morgan, Jeremy Brock; K: Anthony Dod Mantle; S: Justine Wright; M: Alex Heffes. D (R): Forest Whitaker (Idi Amin), James McAvoy (Nicholas Garrigan), Kerry Washington (Kay Amin). P: DNA Films, GB, USA 2006. 123 Min. V: 20th Century Fox, Zürich, Frankfurt M.

